

leben am 30. Juni 1978 mit ein. Nicht zu vergessen seien die gut eingebauten kulturellen Darbietungen der ‚Los Tros Tornados‘ und des Theaterstücks ‚König Mu‘. Ein parteilicher Dokumentar-Lehrfilm, der optimistisch stimmt und Mut macht.

Dorothea Kurz, in TAZ, 2. Mai 1979

Protokoll der Diskussion zum Film Wer keinen Mut zum Träumen hat, hat keine Kraft zum Kämpfen

von Bernd Friedmann, Wolfgang Krajewski, Rainer Lutter, Klaus Günther Otto, Hans Rombach, Bernd Uhde am 20. 8. 80

mit den Filmemachern: Wolfgang Krajewski, Rainer Lutter, Klaus Günther Otto

Insgesamt war die sich anschließende Diskussion Ausdruck der positiven Resonanz des Publikums auf den Film. Es ging wenig kontrovers zu. Vielmehr entwickelte sich ein Gespräch, in dem Eindrücke mitgeteilt, Erfahrungen und Informationen ausgetauscht werden konnten.

Schwerpunkte des Gesprächs waren:

- Der Rezeptionsvorgang beim Publikum, der, wie deutlich wurde, in engem Zusammenhang mit der Einstellung und spezifischen Arbeitsform der Filmemacher zu sehen ist.
- Charakteristische Merkmale des Films und ihre Einschätzung
- Die Frage nach den Bedingungen dokumentarischen Films in bestehenden Institutionen
- Betroffenheit oder Distanz als Haltung des Dokumentarfilmers

Während des ganzen Gesprächs erhielten die Zuschauer genaue Informationen über die Arbeitsbedingungen.

- Die Bemerkung einer Zuschauerin, sie sei „nach und nach in den Film reingekommen“, der Film habe „ihr Mut gemacht“, gibt wohl den Eindruck

der meisten Zuschauer wieder. Nach (aus den verschiedensten Gründen) anfänglichen Einstimmungsschwierigkeiten („die ersten Bilder waren zu unruhig“, „zu unscharf“, „ist es ein Film von Gleichgesinnten für Gleichgesinnte?“ etc) vollzog sich beim Großteil der Zuschauer ein Prozeß von relativer Distanz bzw. Neutralität gegenüber dem Thema zu Neugier und Interesse.

Interessant war nun, daß bei den Filmemachern sich ein ganz ähnlicher Vorgang entwickelt hatte. Sie selbst gehörten nicht zur „Scene“, erst im Verlauf ihrer Arbeit bauten sie ihre Vorurteile gegenüber „den Spontis“ ab.

Mit der zunehmenden Unmittelbarkeit, die die Zuschauer empfanden, korrespondiert die zunehmende Teilnahme der Filmemacher an der Arbeit der „Umwelt-Gruppen“. (Sie blieben dort ca. 6 Wochen). Diese Integration ging so weit, daß zeitweise „mehr gebaut und mitorganisiert wurde“ als gefilmt.

Dieser Prozeß von anfänglicher Distanz zum Beteiligtsein bildet sich im Film ab und scheint sich auf die Zuschauer zu übertragen.

Erst am Schneidetisch entstand der eigentliche Film (7 1/2 Stunden. Filmmaterial: 80 Min.-Film). Der Bezug, der nun zwischen Filmemachern und Umwelt-Gruppen entstanden ist, bestimmte die – anfangs offene – Konzeption: Diskutiert wurde der Stellenwert der Alternativ-Szene und damit verbunden, ob der Film mehr Information oder Atmosphäre aufweisen solle. Die Rohfassung wurde mit Leuten vom Festival und mit Nicht-Beteiligten angesehen. Resultat: Der Akzent sollte auf der Information liegen. (Insgesamt dauerte diese Arbeitsphase 4 Monate). Es entstand somit ein Film, der trotz des hohen Informationsgehalts, stark emotionale Qualität hat, die aus der spezifischen Vorgehensweise resultiert.

- Als besonders positiv hervorgehoben wurde, daß die Leute während des Interviews nicht verkrampt wirkten,

kein Eindruck von gestellten Szenen entstanden sei.

Ob das mit dem kleinen Aufnahmeapparat zusammenhinge? Die Autoren betonten, daß nicht der Apparat entscheidend sei, sondern das Vertrauen, welches sich zwischen Filmemachern und Leuten habe entwickeln können. Als weiterhin positiv empfunden wurde der Blick fürs Detail. Selbst wenn manchmal ein etwas disparater Eindruck entstehe, so „tue es dem Film keinen Abbruch“, da sich die Spontaneität und die Gefühle der Autoren vermittelten.

Ebenso werde der Verzicht auf filmische Perfektion nicht als Mangel empfunden, sondern er unterstreiche die Beteiligung der Filmemacher am Geschehen.

Erörtert wurde u.a. das Prinzip einer möglichen Chronologie: z. B. würde keine Person individualisiert und entwickelt, die man hätte benutzen können, um an ihr die Idee des Umweltfestes zu konkretisieren. – Eine Chronologie wäre jedoch nach Ansicht der Autoren ein Widerspruch gewesen, denn vieles habe sich spontan und simultan entwickelt, und getragen wurde es von Gruppen und nicht von Einzelnen.

Ansätze einer Kritik gab es, indem betont wurde, daß die Meinung über die dargestellten Aktivitäten sehr einheitlich sei. Es würden keine Widersprüche innerhalb der Gruppen gezeigt. Die Autoren entgegneten, daß sie erst einmal ähnlich wie der Besucher auf dem Umwelt-Fest (und wie der Zuschauer) zunächst zugehört, sich informiert hätten. Es sei nicht der Zeitpunkt gewesen, dies sofort zu problematisieren. Weitere Kritikpunkte, wie z. B. die anfängliche Unschärfe des Films, wurden von den Filmemachern selbstkritisch unterstützt. Gleichzeitig informierten sie über ihre Arbeitsbedingungen (10 000,- DM hatten sie zur Verfügung, sie arbeiten nicht professionell, sind Autodidakten etc.), und das Ver-

hältnis von Ästhetik und Produktionsbedingungen wurde deutlich.

Fazit der Einschätzung war, daß sich dem Zuschauer die Lust des Entdeckens vermittele, daß ein bestimmter Grad an Fremdheit zum erarbeiteten Gegenstand sich positiv auswirke: hier habe er verhindert, daß aus dem Film ein Erinnerungstreifen wurde. Aus den Fragen der Einschätzung des Films entwickelten sich zwei weitere Themenbereiche:

- Institutionalisierte Arbeitsbedingungen: Institutionen (wie das Fernsehen) verhinderten Dokumentarfilme, in die solche Erfahrungen und Prozesse (wie sie in diesem Film deutlich wurden) eingingen. Diese Zeit werde von den Fernsehanstalten nicht zugestanden. Ein Gegenargument, daß es nicht eine Zeitfrage sein müsse, um sich in eine Situation „reinzubegeben“, wurde nicht ausdiskutiert.
- Distanz und Betroffenheit des Dokumentarfilmers:
„Filme ich mich und meine Situation, oder filme ich ab?“ Als Beispiel für die beobachtende Haltung wurde der Film „Die Leute von Lich-Steinstrass“ von R. Heuser u.A. Weis (vgl. Protokoll der Diskussion v. 19. 9. 80, von P. Hofmann) angeführt und zum Teil stark kritisiert.
Um den diskutierten Kontrast zu verdeutlichen, wurde der Vorschlag gemacht, einen nicht im offiziellen Programm vertretenen Film anzusehen, der das gleiche Sujet (Umweltfest) aus distanzierter Haltung darstellt, den Film „Sonst geht uns die Erde verloren“ von einer Berliner Filmgruppe.
Protokollantin: Ursula Bessen